

Heidi, Friedrich Merz und ein Herbst voller Erkenntnisse

Unsere Kolumnistin über das, was Töchter wirklich wollen.

Rafaela Roth

08.11.2025, 05.29 Uhr ⌚ 2 min

Hören



Rafaela Roth, 38, ist Reporterin beim Magazin der «NZZ am Sonntag».

Annick Ramp / NZZ

Bei Herbststürmen wirkt die Stadt immer gleich dramatisch. Ich fühlte mich wie die Hauptdarstellerin eines Agentinnenfilms, als ich mit wehendem Mantel die Stufen zum Eingang der Universität Zürich hocheilte. Ich war da, weil es mich interessierte, was bei einer Gastvorlesung unter dem Titel «Antifeminismus und Anti-Gender-Rhetorik heute» erzählt werden würde.

Im Lichthof fluteten mich die Erinnerungen: ich mit Lina und Hanna, keine achtzehn Jahre alt, Studieninformationstage. Wir waren schon am Abend zuvor angereist, hatten bei Hannas mysteriösem neuem Freund übernachtet, zu Drum'n'Bass getanzt und waren kurz vor dem Morgengrauen auf die Dachterrasse geklettert. Am Horizont leuchtete das Riesenrad, die Stadt war riesengross, und ich wusste, dass dies der

Anfang von allem war.

Ich hastete in den zweiten Stock. Der Saal war voll und stickig. Ich quetschte mich auf einen der leeren Plätze und sah in die erwartungsvollen Gesichter der Studentinnen, auch einige Studenten waren da, sogar zwei, drei Professoren. Staubflusen tanzten in einem Sonnenstrahl, dann wurden die Vorgänge gezogen.

Die Genderforscherin begann mit einem historischen Abriss. Von Johanna Spyris «Heidi», das vom natürlichen Urzustand erzählt, der in der degenerierten Stadt bedroht ist, so dass Heidi auf die Alp zurückkehren muss, um sich um zwei Männer zu kümmern, über das nationalsozialistische Deutschland, wo vor «kultureller Verweibung» gewarnt wurde, bis hin zu modernen maskulinistischen Strömungen, die sich alle in dem Punkt einigen können, dass «dieser heutige Feminismus» jetzt übertrieben sei.

Irgendwann zu diesem Zeitpunkt registrierte die Agentin in mir, wie der Mann direkt vor mir das Handy zückte. «Welchen Zusammenhang gibt es zwischen Feminismus und Sexualität?», fragte er Chat-GPT. Die KI reagierte genauso perplex wie ich. Die Genderforscherin sprach vorne weiter über antifeministische Narrative, darüber, wie sexuelle Übergriffe als Sache des Pöbels und der Migranten dargestellt werden.

Der Mann tippte: «Gibt es empirische Studien zum Zusammenhang zwischen feministischen Einstellungen und sexuellen Praktiken?» Es gehe darum, Egalität zu diskreditieren und die Idee einer hierarchisch strukturierten Gesellschaft zu naturalisieren, sagte die Genderforscherin. «Erzähl mal mehr zu sexpositivem Feminismus», tippte er.

Ich dachte an Lina, Hanna und mich und daran, womit wir uns seit diesen Tagen herumgeschlagen haben. Die Geschichte mit dem Typen aus Zürich endete nicht gut. Dann fiel mir der deutsche Bundeskanzler Friedrich Merz ein, der in diesem Herbst seine Töchter benutzte, um zu argumentieren, warum Migranten im Stadtbild stören sollen. Und dann wusste ich plötzlich, was Töchter wollen: dass man ihnen zuhört, ohne dabei an Sex zu denken.

«Würde und Wahn»

In dieser Kolumne schreiben die «NZZ am Sonntag Magazin»-Reporterin Rafaela Roth und Martin Meyer, ehemaliger Feuilleton-Chef der NZZ, im Wechsel über das Zeitgeschehen, den alltäglichen Wahnsinn und die Schwierigkeit, Würde zu bewahren.